

**Dave Balzer, Lisa Fakesch, Tabea Kratzenstein, Malena Maifarth, Franziska Roth,
Jürgen Schiener, Marie Schlosser, Lars Schmucker, Antonia Wolff**

Leben und Studieren in den Wohnheimen des Studierendenwerks Mainz – Normalität in den Zeiten der Pandemie?

Ein Studienbericht aus dem Lehrforschungsprojekt „Bedingungen und Präferenzen studentischen Wohnens im diskreten Entscheidungsexperiment“ 2021/22 in Zusammenarbeit mit dem Studierendenwerk Mainz.

Johannes-Gutenberg Universität Mainz, Institut für Soziologie, November 2021.

Kontakt:

Dave Balzer (E-Mail: dave.balzer@uni-mainz.de)

Dr. Jürgen Schiener (E-Mail: juergen.schiener@uni-mainz.de)

Johannes-Gutenberg Universität Mainz

Institut für Soziologie

Jakob-Welder-Weg 12

55099 Mainz

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung und Studienbeschreibung	3
2	Grundstrukturen unserer Befragung	4
3	Zur Wohnsituation im Allgemeinen	4
4	Wohnen in Zeiten der Pandemie	12
5	Studieren unter Corona-Bedingungen	15
6	Soziodemographie	16
	Literaturverzeichnis	19

1 Einleitung und Studienbeschreibung

Wohnen ist ein menschliches Grundbedürfnis und die Wohnbedingungen, ihre Wahrnehmungen und Bewertungen sind ein entscheidender Aspekt der Lebensqualität von Menschen. Unter den Bedingungen der Corona-Pandemie ist dies ganz besonders deutlich geworden, denn der Lockdown mit seinen weitreichenden Einschränkungen des öffentlichen und sozialen Lebens hat viele Menschen für lange Zeit auf „die eigenen vier Wände“ eingeschränkt. Soziale Ungleichheiten bezogen auf das Wohnen, die Größe und Ausstattung sowie die Lage und Anbindung der Wohnung, haben mit darüber entschieden, wie gut die Menschen durch die Phase der Corona-Pandemie gekommen sind: Ob und inwieweit sich etwa das Homeoffice oder Distanzlehre mit den anderen Aktivitäten des täglichen Lebens vereinbaren lassen, oder der Lockdown soziale Konflikte in den Haushalten selbst oder mit Nachbar:innen und Mitbewohner:innen befördert, ist nicht zuletzt eine Frage der Wohnbedingungen, die wir als räumliche Ressourcen zur Bewältigung der Einschränkungen nutzen können. Eine besondere Wohnsituation stellt das Wohnen in einem Studierendenwohnheim dar; nicht nur aufgrund der durchschnittlich geringeren Grundfläche eines Wohnheimzimmers, sondern vor allem auch durch die starke Verknüpfung zwischen Wohnen und studentischem Leben. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern die Wohnheimzimmer im Zuge der weitreichenden Veränderungen in allen Lebensbereichen während der Corona-Pandemie genutzt und wahrgenommen werden.

Aufgrund dessen hat das Institut für Soziologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Zusammenarbeit mit dem Studierendenwerk Mainz im Anschluss an das Sommersemester 2021 eine Online-Befragung zum Thema „Leben und Studieren in den Wohnheimen des Studierendenwerks Mainz“ durchgeführt, in der es neben allgemeinen Aspekten studentischen Wohnens und Lernens besonders um die Auswirkungen der Corona-Pandemie ging. Die Befragung liefert bereits einen querschnittlichen Ausblick zur Wohnsituation in den Mainzer Wohnheimen. Um aber auch Aussagen über mögliche Veränderungen treffen zu können, wird eine Anschlussbefragung Ende des Jahres 2021 durchgeführt. Da diese Ergebnisse jedoch noch nicht vorliegen, bezieht sich der vorliegende Bericht lediglich auf die erste Befragung während der vorlesungsfreien Zeit im Anschluss an das Sommersemester 2021.

Zu Beginn der Feldzeit am 22.07.2021 wurden alle 3528 Bewohner:innen aus der Datei des Studierendenwerks, die sich aus Studierenden der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der Hochschule Mainz und der Technischen Hochschule Bingen zusammensetzten, per E-Mail zur Teilnahme an unserer Befragung eingeladen. Nach einer weiteren E-Mail zur Erinnerung bzw. als Dankeschön für die Teilnahme an 3536 Studierende aus der Datei am 02.08.2021 hatten zum Ende der Feldzeit am 14.08.2021 insgesamt 1028 potenzielle Teilnehmer:innen den Link zur Befragung aktiviert. Davon haben 899 die Befragung begonnen und

schließlich 624 mit der letzten Seite des Fragebogens beendet. Das entspricht Responseraten (AAPOR 2016, S. 61) von gut 25 % in Bezug auf die unvollständigen Fragebögen und knapp 18 % in Bezug auf die abgeschlossenen Fragebögen.

Der vorliegende Bericht zu den ersten Ergebnissen dieser Studie beschränkt sich auf die 624 abgeschlossenen Fragebögen. Die zugrundeliegende Fallzahl (N) der einzelnen Analysen variiert je nach Zuschnitt der fokussierten Untersuchungsgruppe und etwaiger fehlender Werte bei den einzelnen gestellten Fragen und wird deshalb bei den jeweiligen Ergebnissen mit angegeben. Mit 92,8 % hat die überwiegende Mehrheit der Befragten (N = 624) die deutsche Sprachversion des Fragebogens gewählt, während nur 7,2 % die englische Sprachversion bevorzugt haben. Die durchschnittliche Dauer der Befragung liegt bei 29 Minuten für die 581 Befragten, welche die Befragung nicht unterbrochen haben.

2 Grundstrukturen unserer Befragung

Um genauere Informationen über die soziodemographische Zusammensetzung des Datensatzes zu erhalten, lohnt es sich, das Alter und das Geschlecht der Befragten näher zu betrachten. Von allen Befragten (N = 618) sind 56,0 % weiblich, 42,2 % männlich und 1,8 % der Befragten schreiben sich der Antwortkategorie divers zu. Unsere Befragten sind zwischen 18 und 42 Jahre alt, im Durchschnitt 23,4 Jahre und zu gut drei Vierteln 25 Jahre und jünger (N = 616). Dabei besitzen mit 64,2 % knapp zwei Drittel der Befragten (N = 617) ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit, während 5,5 % zusätzlich eine andere und 30,3 % ausschließlich eine andere Staatsangehörigkeit angeben.

3 Zur Wohnsituation im Allgemeinen

Von allen Befragten (N = 624), die den Fragebogen vollständig ausfüllten, lebten die meisten im Wohnheim „Binger Schlag“ (14,6 %). Weitere 84 Befragte und damit 13,5 % lebten im Wohnheim „K3“, gefolgt vom am drittstärksten bewohnten Wohnheim in Hechtsheim, in dem 79 Befragte bzw. 12,7 % lebten. Mit Abstand am geringsten vertreten waren Befragte aus den Wohnheimen in Bingen (2,7 %) und im Münchfeld (3,7 %). Mit Ausnahme dieser beiden Wohnheime und der Oberstadt, die zu einem geringeren Anteil vertreten waren, verteilten sich jeweils ca. 10 bis 15 Prozent der Befragten auf die einzelnen Wohnheime des Mainzer Studierendenwerks.

Tabelle 1: Verteilung der Befragten auf die Wohnheime des Studierendenwerks

Wohnheim	Anzahl der dort lebenden Befragten	Prozentualer Anteil
Inter 2	78	12,5
Münchfeld	21	3,7
Hechtsheim	79	12,7
K3	84	13,5
Wallstraße	68	10,1
Oberstadt	46	7,4
Weisenau	71	11,4
Binger Schlag	69	11,1
Kisselberg	91	14,6
Bingen	17	2,7
Gesamt	624	100

Von allen Befragten (N = 624) bewohnten knapp zwei Drittel ein Einzelapartment (65,1 %). Am häufigsten war unter den Einzelapartments das Wohnheim „Kisselberg“ vertreten (20,7 %), gefolgt vom Wohnheim in der Wallstraße (16,8 %) und dem Wohnheim in Weisenau (16,3 %). 15 Prozent der Befragten, die in einem Einzelapartment wohnten, gaben an, dies im Wohnheim „Binger Schlag“ zu beziehen, weitere 14,5 Prozent bezogen ihr Einzelapartment im Wohnheim „K3“. Mit 10,6 Prozent war das Wohnheim in der Oberstadt unter den Befragten, die in einem Einzelapartment leben, im Vergleich zu den anderen Mainzer Wohnheimen am schwächsten vertreten. Da in Bingen nur Einzelapartments zur Vermietung stehen, bezogen auch alle Befragten aus Bingen (4,2 %) dort ein Apartment allein. Die am zweithäufigsten vertretene Wohnform war die 2er-WG. Diese Wohnform gaben insgesamt 70 Befragte und damit gut 11 % an. Mit 59 Befragten lebten 84 % davon im Wohnheim in Hechtsheim, 8 Personen lebten im Wohnheim „Binger Schlag“ und zwei Befragte in der Oberstadt.

Am dritthäufigsten (6,7 %) gaben die Befragten an, in einer Paarwohnung zu leben. Insgesamt 37 Personen bewohnten eine Paarwohnung im „Inter 2“, die restlichen 5 Personen gaben an, im Wohnheim in Weisenau zu leben. Das „Inter 2“ sieht zwei verschiedene Wohnformen der Paarwohnung vor: Sie kann entweder mit einem Partner oder eine Partnerin bewohnt werden oder aber allein gemietet werden. Von den 37 Befragten, die in eine Paarwohnung im „Inter 2“ bewohnten, gaben jedoch nur 5 Personen an, dort zum Zeitpunkt der Befragung allein zu leben. Ob sie nur vorübergehend allein dort lebten oder aber die Wohnung von vornherein zur alleinigen Nutzung gemietet haben, geht aus den Daten nicht hervor. Am seltensten gaben die Befragten an, in einem Familienapartment (1,1 %) zu leben bzw. ein Zimmer in einer 3er-WG (2,7 %) zu bewohnen. In einer 4er-WG wohnten zum Zeitpunkt der Befragung insgesamt 34 Personen, 20 Befragte lebten in einer Flur-WG und teilten sich die Küche mit ihren Mitbewohnenden, weitere 28 Befragte teilten sich in einer Flur-WG die Küche und das Bad mit ihren Mitbewohnenden.

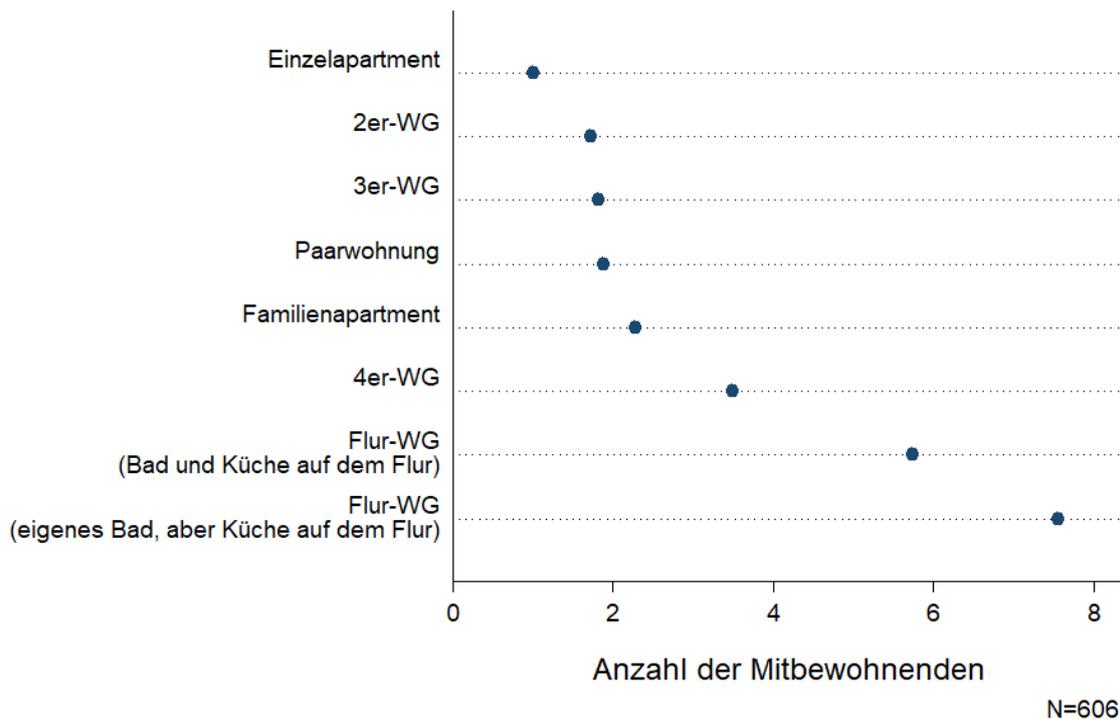
Tabelle 2: Verteilung der Befragten auf die verschiedenen angebotenen Wohnformen

Aktuelle Wohnform	Anzahl der Befragten	Prozentualer Anteil
Einzelapartment	406	65,1
2er-WG	70	11,2
3er-WG	17	2,7
4er-WG	34	5,5
Flur WG (eigenes Bad, geteilte Küche)	20	3,2
Flur WG (geteiltes Bad und Küche)	28	4,5
Paarwohnung	42	6,7
Familienapartment	7	1,1
Gesamt	624	100

Die angegebene Anzahl der Mitbewohnenden nach Wohnform

Einer der Vorteile der digitalen Lehre im Sommersemester 2020, im Wintersemester 2020/21 sowie im Sommersemester 2021 war das ortsungebundene Lernen, das es den Studierenden ermöglichte, unabhängig des Universitätsstandortes an den Lehrveranstaltungen teilzunehmen. Um das Studium zu absolvieren, war es daher zum Zeitpunkt der Befragung nicht zwangsläufig notwendig in Mainz zu wohnen. So ist es durchaus denkbar, dass Studierende zwar einen Mietvertrag mit dem Studierendenwerk abgeschlossen hatten, die überwiegende Zeit jedoch nicht im Wohnheim verbrachten (siehe dazu Kapitel 4). Gleichzeitig ist es jedoch auch denkbar, dass in Zeiten des Lockdowns, der strikten Kontaktreduzierung und der Ausgangssperre, Zimmer mit weiteren Personen geteilt wurden, die nicht selbst einen Vertrag mit dem Studierendenwerk abgeschlossen hatten. Daher besteht die Möglichkeit, dass die Anzahl der tatsächlichen Mitbewohnenden von der vertraglich festgehaltenen Anzahl an Mieter:innen abweicht. Die folgende Abbildung zeigt die durchschnittliche Anzahl an Mitbewohnenden je Wohnform.

Abbildung 1: Anzahl der tatsächlichen Mitbewohnenden nach Wohnform



Von allen Befragten (N = 606) lebten insgesamt 390 allein in einem Einzelapartment, nur zwei Personen gaben an, dort noch mit einer weiteren Person zu leben. Insgesamt 68 Personen lebten in einer 2er-WG. Die Anzahl der tatsächlichen Mitbewohnenden fällt hier etwas diverser aus: 45 Personen gaben an, dass sie dort zu zweit lebten, 21 Personen lebten nach eigenen Angaben zum Zeitpunkt der Erhebung allein in der Wohnung. Auch bei dieser Wohnform gaben insgesamt 2 Personen an, dass sie zu dritt in einer für zwei Personen vorgesehenen Wohnung lebten. Die wenigen 3er-WGs scheinen zum Zeitpunkt der Befragung zu knapp 90 % unterbesetzt gewesen zu sein: Insgesamt zehn Befragte gaben an, dass sie nur zu zweit dort lebten, fünf Befragte lebten sogar allein in der Wohnung. Nur zwei Personen gaben an, sich die Wohnung auch tatsächlich mit zwei Mitbewohnenden zu teilen.

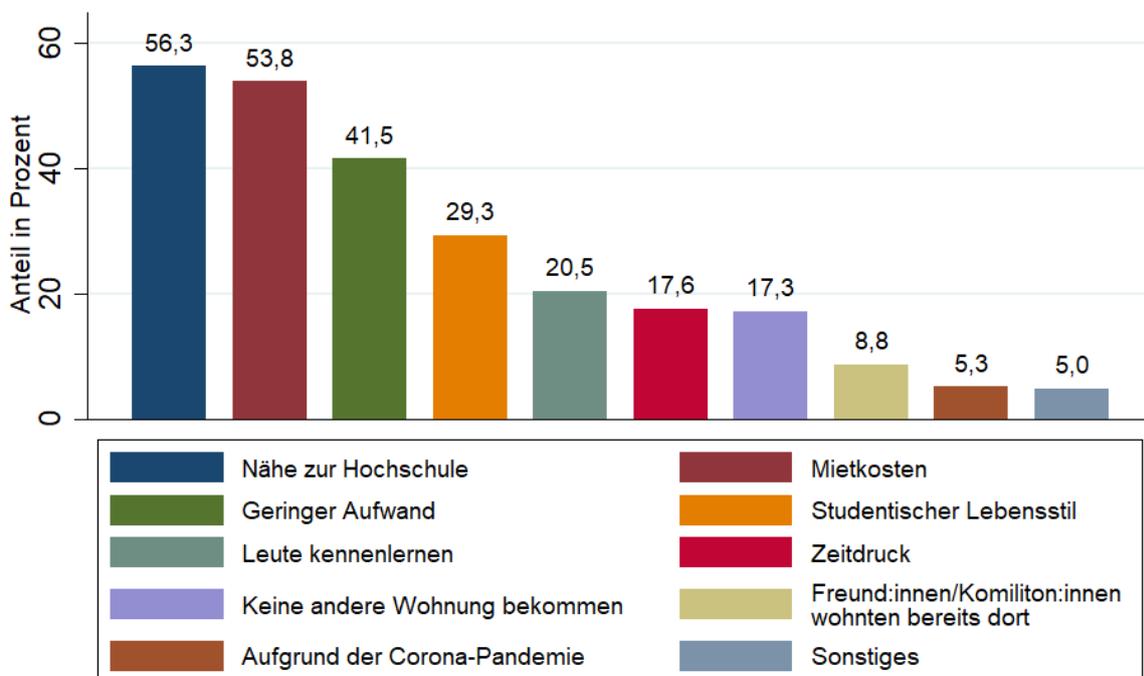
Nach Angaben der befragten Personen waren die 4er-WGs in dem Zeitraum stärker ausgelastet. Hier gaben 20 Befragte an, dass die WG voll besetzt war, acht Personen berichteten von einem frei gebliebenen Zimmer und vier Personen gaben an, lediglich zu zweit in einer für vier Personen vorgegebenen Wohnung zu leben. Des Weiteren gab eine Person an, allein zu wohnen, während eine andere Person sich ihre Wohnung laut eigenen Angaben mit fünf weiteren Menschen teilte. Deutlich diverser besetzt waren die Flur-WGs, in denen die Bewohnenden ein eigenes Bad hatten, sich die Küche mit ihren Mitbewohnenden jedoch teilten. Drei Personen gaben an, dass sie dort allein wohnten, jeweils vier Personen berichteten, dass sie

entweder neun bzw. 12 oder mehr Personen waren, die sich diese Wohnform teilten. Die übrigen Befragten gaben an, sich ihre Wohnung mit vier bis acht Personen zu teilen. Auch Personen in Flur-WGs, in denen sich die Bewohnenden die Sanitäranlagen sowie die Küche mit ihren Mitbewohnenden teilten, machten unterschiedliche Angaben zu der Anzahl ihrer Mitbewohnenden. Neun Personen berichteten insgesamt zu fünft zu wohnen, acht Personen teilten sich die Wohnung zu sechst. Fünf weitere Personen teilten sich die Wohnung mit sieben Mitbewohnenden, die übrigen sechs Befragten gaben an, zwei, drei oder sechs Mitbewohnende zu haben. Demgegenüber waren die Paarwohnungen mit 37 Befragten, die angaben, dort auch zu zweit zu wohnen, weitestgehend voll besetzt. Zuletzt gaben von den sieben Personen in Familienwohnungen jeweils drei Befragte an, dort mit einer bzw. zwei weiteren Personen zu wohnen, während eine Person angab, diese Wohnform allein zu nutzen.

Motive für den Einzug in ein Wohnheim des Studierendenwerks Mainz

Die Motive, sich für ein Zimmer bzw. für ein Apartment in einem Wohnheim zu entscheiden, können vielfältig und individuell sein. In unserer Befragung haben wir insgesamt neun mögliche Gründe vorgelegt, aus denen die Befragten (N = 624) bis zu drei auswählen konnten. Die folgende Abbildung zeigt die prozentuale Zustimmung zu den Gründen über alle Befragten hinweg.

Abbildung 2: Wichtigste Gründe für den Einzug in das Wohnheim



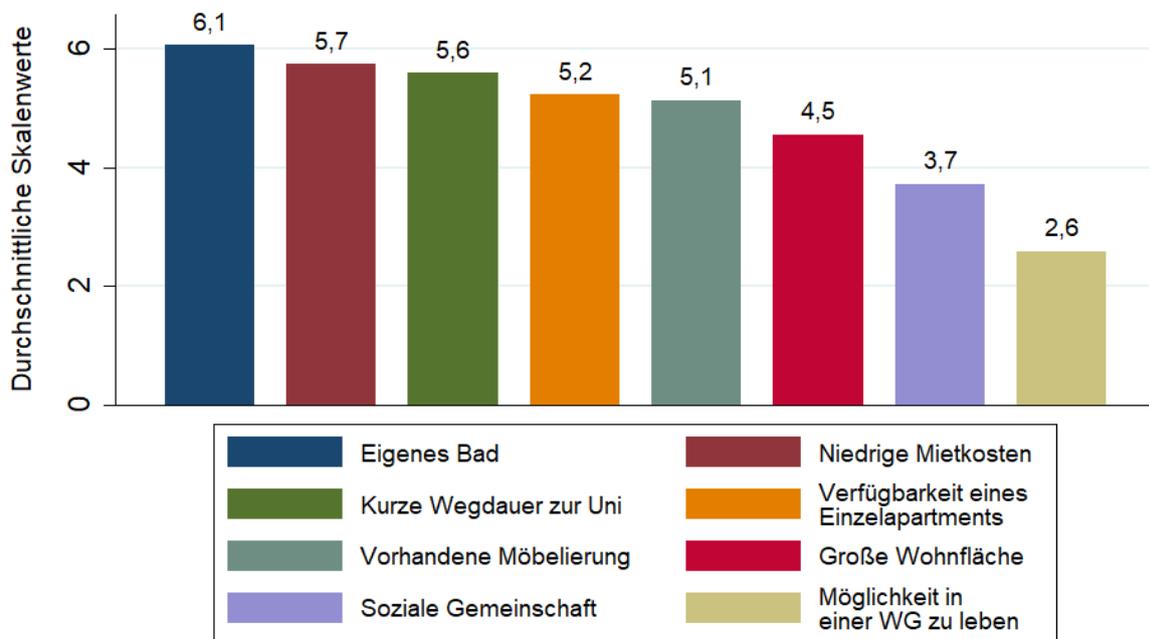
N=624

Mit 56,3 % nannten über die Hälfte der Befragten die Nähe zur Hochschule bzw. Universität als einen der Hauptgründe für ihre Bewerbung auf eine Unterkunft in einem Studierendenwohnheim. Dicht gefolgt von geringen Mietkosten, die für 53,8 % der Befragten einen entscheidenden Vorteil gegenüber Wohnungen auf dem freien Markt darstellten. Ebenfalls attraktiv war für 41,5 % der Befragten der geringe Aufwand der Unterkunftssuche in Mainz. Auch der studentische Lebensstil war für knapp 30 % der Befragten ein relevanter Grund, um ein Wohnheimzimmer zu beziehen. Jeweils gut 17 % gaben an, sich entweder für das Wohnheim beworben zu haben, weil sie unter Zeitdruck standen bzw. keine andere Wohnzusage bekommen haben. Weniger relevant scheinen Sozialkontakte zu bereits dort Wohnenden gewesen zu sein: Nur knapp 9 % gaben an, ins Wohnheim gezogen zu sein, weil Freund:innen und Kommiliton:innen bereits dort wohnten. Auch die Corona-Pandemie scheint keinen bedeutsamen Einfluss auf die Entscheidung für einen Wohnheimplatz gewesen zu sein: Mit 5,2 % wurde dieser Grund am seltensten von den Befragten ausgewählt.

Motive für den Einzug in das jetzige Wohnheimzimmer

Die Befragten wurden weiterhin gebeten, auf einer siebenstufigen Skala (1 = überhaupt nicht wichtig, 7 = ganz besonders wichtig) die Relevanz folgender Punkte für die Entscheidung für das aktuelle Wohnheimzimmer einzuschätzen.

Abbildung 3: Wichtigste Gründe für den Einzug in das aktuelle Wohnheimzimmer

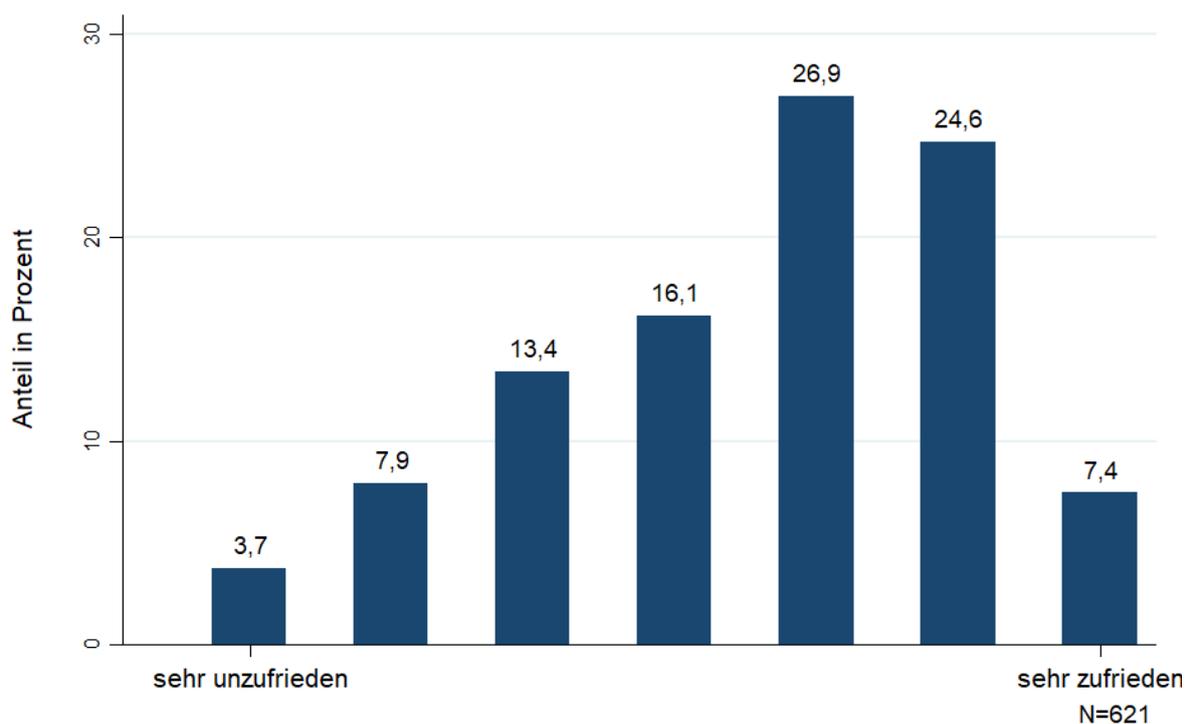


N variiert zwischen 611 und 620

Mit durchschnittlich 6,1 Skalenpunkten (N = 620) war das eigene Badezimmer für die Befragten ein gewichtiger Grund, sich für das aktuelle Wohnheimzimmer zu entscheiden. Doch auch ökonomische Gründe spielten bei der Entscheidung für das aktuelle Wohnheimzimmer eine wichtige Rolle: Mit durchschnittlich 5,7 Skalenpunkten gaben die Befragten (N = 618) an, dass die geringen Mietkosten eine entscheidende Rolle gespielt haben. Mit durchschnittlich 5,6 Skalenpunkten war die kurze Wegedauer zur Universität für die Befragten (N = 617) nahezu genauso wichtig wie die geringen Mietkosten. Ebenfalls mit knapp über fünf durchschnittlichen Skalenpunkten war die Verfügbarkeit eines Einzelapartments (N = 616) bzw. die vorhandene Möblierung (N = 620) für die Befragten ausschlaggebend für die Entscheidung für das aktuelle Zimmer. Weniger maßgeblich scheinen soziale Aspekte des Wohnheims gewesen zu sein: Eine Gemeinschaft sowie regelmäßige Aktivitäten im Wohnheim und die Möglichkeit, in einer WG zu leben, wurden von den Befragten als deutlich weniger wichtig erachtet.

Zusätzlich wurde innerhalb der Befragung die Gesamtzufriedenheit der Wohnheimbewohnenden sowie die Zufriedenheit mit einzelnen Teilaspekten innerhalb des Wohnheims ermittelt. Die Gesamtzufriedenheit der Bewohnenden (N = 621) wurde auf einer Skala von 1 „sehr unzufrieden“ bis 7 „sehr zufrieden“ erhoben (Abbildung 4). Über die Hälfte der Befragten gaben an, eher zufrieden bis sehr zufrieden zu sein, was sich auch im Mittelwert von 4,6 widerspiegelt. 13,4 % der Bewohnenden sind eher unzufrieden, 7,9 % unzufrieden und 3,7 % sehr unzufrieden mit der allgemeinen Wohnsituation.

Abbildung 4: Allgemeine Zufriedenheit mit der Wohnsituation



Bei näherer Betrachtung der einzelnen Dimensionen der Wohnzufriedenheit zeigt sich, dass die Befragten mit den meisten Wohnaspekten ebenfalls (eher) zufrieden sind (Tabelle 3). Die größte Zufriedenheit liegt bei der räumlichen Lage des Wohnheims mit im Schnitt 5,6 Punkten. Danach folgt die Zufriedenheit bezüglich des Schnitts und des Grundrisses mit durchschnittlich 5,0 Punkten. Schließlich besteht die höchste Unzufriedenheit der Bewohnenden sowohl mit den Aktivitäten und der Anzahl der Gemeinschaftsräume innerhalb des Wohnheims als auch mit der Miete.

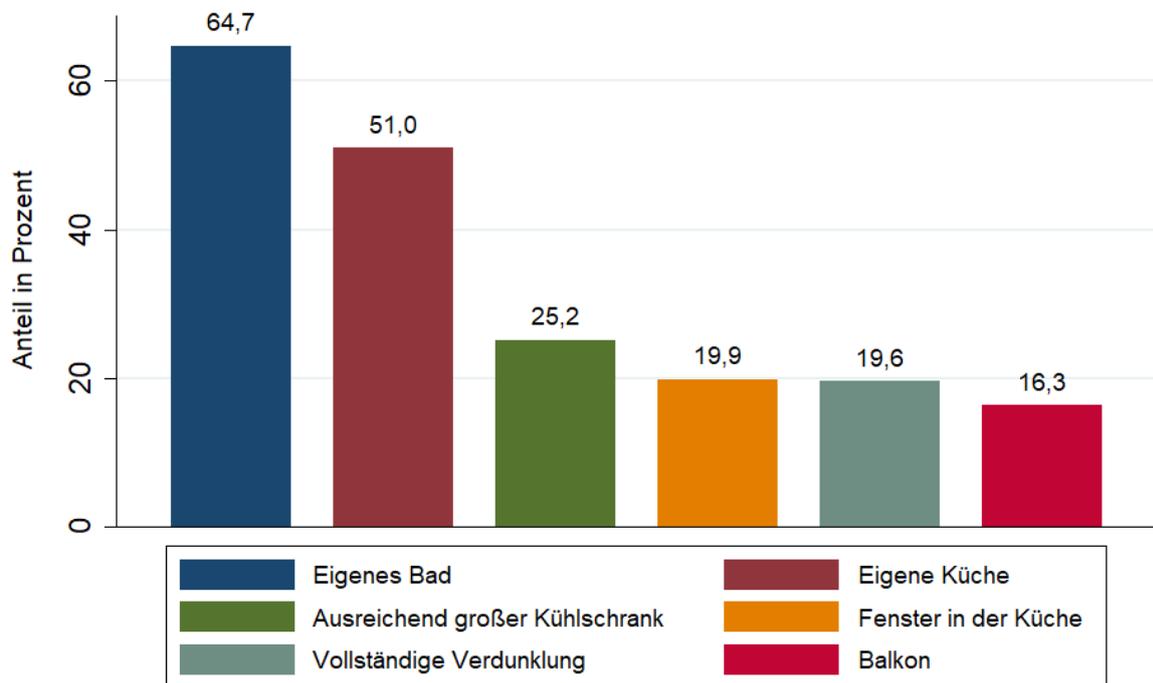
Tabelle 3: Zufriedenheit mit einzelnen Aspekten des Wohnheims

Zufriedenheit mit...	Mittelwert	SD	N
der räumlichen Lage des Wohnheims?	5,58	1,71	624
der sozialen Lage des Wohnheims? (Nähe zu den wichtigsten sozialen Kontakten)	4,55	1,68	621
der Anzahl der Gemeinschaftsräume im Wohnheim?	3,72	1,77	614
den Aktivitäten, die das Wohnheim bietet?	3,29	1,68	613
der Miete?	3,77	1,75	622
der Ausstattung Ihrer Wohnung?	4,64	1,65	623
der Größe Ihrer Wohnung/Ihres Zimmers?	4,81	1,75	623
dem Schnitt bzw. Grundriss Ihrer Wohnung/Ihres Zimmers?	5,02	1,61	624
dem Umgang des Studierendenwerks mit den Herausforderungen der Corona-Pandemie?	4,43	1,73	620

Anmerkung: 1 = „sehr unzufrieden“; 7 = „sehr zufrieden“

Zusätzlich wurden die Bewohnenden hinsichtlich ihrer Wunschausstattung im Wohnheimzimmer bzw. ihrer Wünsche bezüglich des Wohnheimzimmers befragt (Abbildung 5). Die Fragen bezogen sich u.a. auf gemeinsam genutzte Räume, Abstellmöglichkeiten von KFZ oder Fahrrädern oder auch Aspekte innerhalb ihres Zimmers oder der WG. Um die persönliche Relevanz der einzelnen Ausstattungsmerkmale zu erfassen, wurde den Befragten die Möglichkeit gegeben, bis zu drei Wünsche zu nennen. Demnach sind für ein Großteil der Befragten eigene sanitäre Räume sowie eine eigene Küche von besonderer Relevanz. So gaben knapp 65 % der Befragten an, ein eigenes Bad zu bevorzugen. Weiterhin nannten 51 % der Befragten eine eigene Küche als Wunschausstattung. Ein Viertel der befragten Personen bevorzugt einen ausreichend großen Kühlschrank. Darüber hinaus ist für jeweils rund ein Fünftel der Befragten ein Fenster in der Küche und vollständig verdunkelnde Rollläden bzw. Vorhänge von besonderer Bedeutung. Knapp 16 % sehen einen eigenen Balkon als wichtiges Ausstattungsmerkmal an.

Abbildung 5: Wichtigste Ausstattungsmerkmale



N=624

4 Wohnen in Zeiten der Pandemie

Um einen Überblick über die tatsächliche Nutzung des eigenen Zimmers bzw. Apartments während und vor der Covid-19-Pandemie zu erlangen, wurden die Studierenden gefragt, wo diese in den letzten Semestern sowie während der vorlesungsfreien Zeit überwiegend gewohnt haben bzw. wo sie beabsichtigen zu wohnen. Die zwei Fragen zur Nutzung des Wohnheims als Wohnort während des Wintersemesters 2021/2022 sowie der vorlesungsfreien Zeit 2021/22 stellen Absichtserklärungen dar, da die Erhebung während der vorlesungsfreien Zeit des Sommersemesters 2021 stattfand. Von einer Gesamtzahl von 594 Studierenden gaben 87 % an, während des Wintersemesters im Wohnheim leben zu wollen. 60 % der Befragten (N = 599) gaben an, auch während der vorlesungsfreien Zeit ihr Zimmer/Apartment als Hauptwohnung zu nutzen.

Zum Zeitpunkt der Erhebung gaben 86 % (N = 621) an, im Sommersemester 2021 im Wohnheim gelebt zu haben, 66 % der befragten Studierenden befanden sich zudem in der vorlesungsfreien Zeit überwiegend in ihrer eigenen Wohnung. Dies lässt darauf schließen, dass trotz der Pandemie und dem überwiegenden Lernen auf Distanz die große Mehrheit das Wohnheim auch als Hauptwohnort nutzt.

Auch bei der Frage nach der Nutzung des Wohnheimzimmers in den vorherigen Coronasemestern zeigen sich ähnliche Ergebnisse. In der Vorlesungszeit des Sommersemesters 2020 wohnten rund 75 % (N = 358) überwiegend im Wohnheim, in der vorlesungsfreien Zeit desselben Semesters rund 60 % (N = 356). Im Wintersemester 2020/21 nutzten noch mehr – rund 84 % der Studierenden (N = 505) – das Wohnheimzimmer als Hauptwohnung während der Vorlesungszeit.

Neben der Erfassung des tatsächlichen Aufenthalts im Wohnheim und der Zufriedenheit mit den einzelnen Aspekten des Wohnheims, wurde die Wohnzufriedenheit ebenfalls durch die Frage erhoben, ob die Studierenden das Wohnheim als Wohnort weiterempfehlen würden. Die Weiterempfehlung wurde anhand einer siebenstufigen Skala (1 = auf keinen Fall, 7 = auf jeden Fall) erhoben. Dabei wurden die Studierenden nach der Weiterempfehlung allgemein und spezifisch unter der Covid-19-Pandemie befragt. Im Allgemeinen würden die Bewohnenden das Wohnheim weiterempfehlen. Unter den Bedingungen der Pandemie nimmt dieser Wert zwar ab, allerdings zeigt sich bei der Betrachtung der Mittelwerte (5,0 für die Empfehlung allgemein und 4,3 für die Empfehlung unter Covid-19), dass die beiden Werte nicht allzu stark voneinander abweichen.

In Abbildung 6 kann man erkennen, dass die Wohnheimzimmer trotz digitaler Lehre und online Semester bewohnt und genutzt wurden. Nur 5 % der 624 Studierenden gaben an, ihr Zimmer in der vorlesungsfreien Zeit gar nicht zu benutzen. Die Mehrheit nutzte ihre Zimmer, um sich auf Prüfungen vorzubereiten (65 %) oder Hausarbeiten und andere schriftlichen Leistungen anzufertigen (53 %). Die größte Nutzung fand allerdings in der Prüfungsphase des Sommersemesters statt; von den 624 Befragten gaben 67 % an, ihr Zimmer in dieser Zeit zu bewohnen. In den Ferienzeiten, in denen keinen Leistungen mehr erbracht werden müssen, nimmt die Nutzung ab und sinkt auf 28 %.

Abbildung 6: Wohnungsnutzung in der vorlesungsfreien Zeit

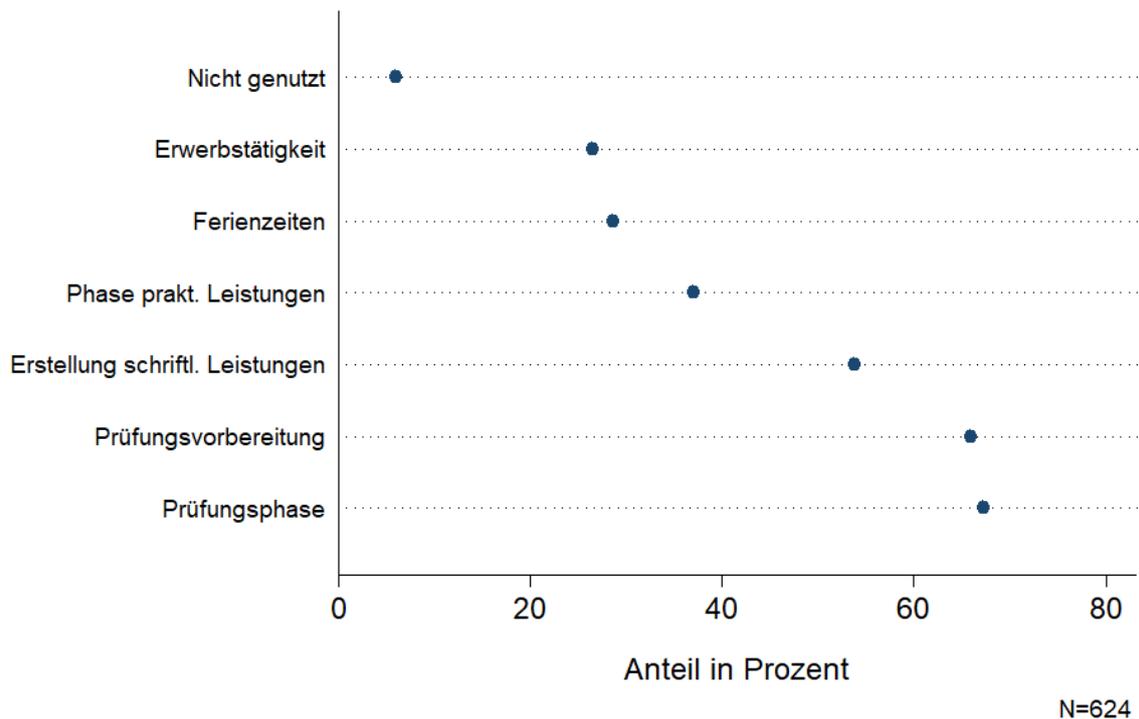


Tabelle 4 zeigt die Stimmung während der Corona-Pandemie im Wohnheim. Laut den Studierenden ist es während der Corona-Zeit in den Wohnheimen ruhiger zugegangen. Zusätzlich stimmen viele Befragte nicht zu, dass in der Corona-Zeit eine gute Gemeinschaft im Wohnheim entstanden sei. Dies kann man an dem Mittelwert erkennen, der sich näher am minimalen Wert 1 (keine Zustimmung) als bei dem maximalen Wert von 7 (für voll und ganze Zustimmung) befindet. Auffallend ist allerdings, dass die Fallzahlen schwanken und man erkennen kann, dass sich die durchschnittlichen Antworten meistens im Mittelfeld der Skala befinden.

Auch in den Wohnheimen wurden Regelungen während der Pandemie eingeführt. So musste sich auch dort an verschiedene Regeln, wie das Abstandsgebot und die Maskenpflicht, gehalten werden. In einem Item der Befragung wurde nach ebendiesen Regeln und ihrer Einhaltung gefragt. Auch hier schwanken die Fallzahlen und liegen zwischen 616 und 621 Antworten. Bei diesem Item gaben die Befragten überwiegend an, dass sie es nicht einschätzen können, ob sich an die verschiedenen Regeln gehalten wurde. Nur bei der Frage nach der Maskenpflicht gaben 32 % von 617 Befragten an, dass sich fast niemand bzw. niemand an das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes auf den Fluren gehalten hat.

Tabelle 4: Stimmung im Wohnheim

Zustimmung zu: Während Corona...	Mittelwert	SD	N
ist im Wohnheim eine tolle Gemeinschaft entstanden.	2,24	1,64	610
hat jeder jedem geholfen.	2,87	1,68	609
hatte ich Angst, mich in gemeinsam genutzten Räumen mich anzustecken.	3,09	2,05	616
haben wir so manche Lockdown-Tage gemeinsam gut überstanden.	2,85	1,92	607
hat jede:r zuerst mal an sich selbst gedacht.	4,15	1,79	603
hat das Vertrauen untereinander stark gelitten.	3,35	1,81	604
hat im Wohnheim eine gereizte Stimmung geherrscht.	3,09	1,79	607
gab es im Wohnheim mehr Meinungsverschiedenheiten.	2,89	1,75	600
ging es im Wohnheim deutlich ruhiger zu.	4,73	1,89	609
waren alle im Wohnheim insgesamt vorsichtiger.	4,09	1,65	604

Anmerkung: 1 = „stimme überhaupt nicht zu“; 7 = „stimme voll und ganz zu“

5 Studieren unter Corona-Bedingungen

Im Durchschnitt sind die Studierenden seit 5 Semestern an der JGU (N = 578). Nicht nur das Wohnen, sondern auch das Studium ist durch die Corona-Pandemie erheblichen Veränderungen unterworfen. Demnach gaben lediglich 22,5 % der Befragten an, dass sie im Sommersemester 2021 an Präsenzveranstaltungen teilgenommen haben (N = 617). 59,3 % planten jedoch, an einer Präsenzprüfung (mündliche Prüfung, Klausur oder praktische Prüfung) teilzunehmen oder hatten im Sommersemester 2021 bereits daran teilgenommen (N = 619). Auch die Bewertung der Studiensituation hat sich verändert: 52,1 % der Studierenden, die bereits vor der Pandemie an der JGU eingeschrieben waren, stimmten der Aussage (voll und ganz) zu, dass sie sich in digitalen Veranstaltungen schlechter konzentrieren als in Präsenzveranstaltungen (N = 436). Eine mögliche Ursache für die schlechtere Bewertung von Online-Veranstaltungen könnte in Problemen mit der Internet-Verbindung begründet liegen (30,7 % stimmen (voll und ganz) zu). Auch die allgemeine Wohnsituation wird teilweise als ungeeignet eingestuft (18,3 % stimmen (voll und ganz) zu, N = 435). Die private Hardware scheint jedoch nicht ausschlaggebend zu sein, nur 7,1 % bewerten diese als (voll und ganz) ungeeignet. Viele vermissen aber den Kontakt zu Kommiliton:innen und Lehrenden (31,4 % stimmen (voll und ganz) zu, N = 432).

Das Studium scheint sich stark in die eigenen „vier Wände“ zu verlagern. Der mit Abstand wichtigste Ort zum Lernen und studentischen Arbeiten ist das eigene Wohnheimzimmer. 80,5 % (N = 616) nutzen dieses häufig oder sehr häufig, gefolgt von der Wohnung der Eltern (18,3 % (sehr) häufig, N = 613). Obwohl die Uni-Bibliothek während des gesamten Sommersemesters zumindest eingeschränkt zum Arbeiten genutzt werden konnte, gaben jedoch nur 11,2 %

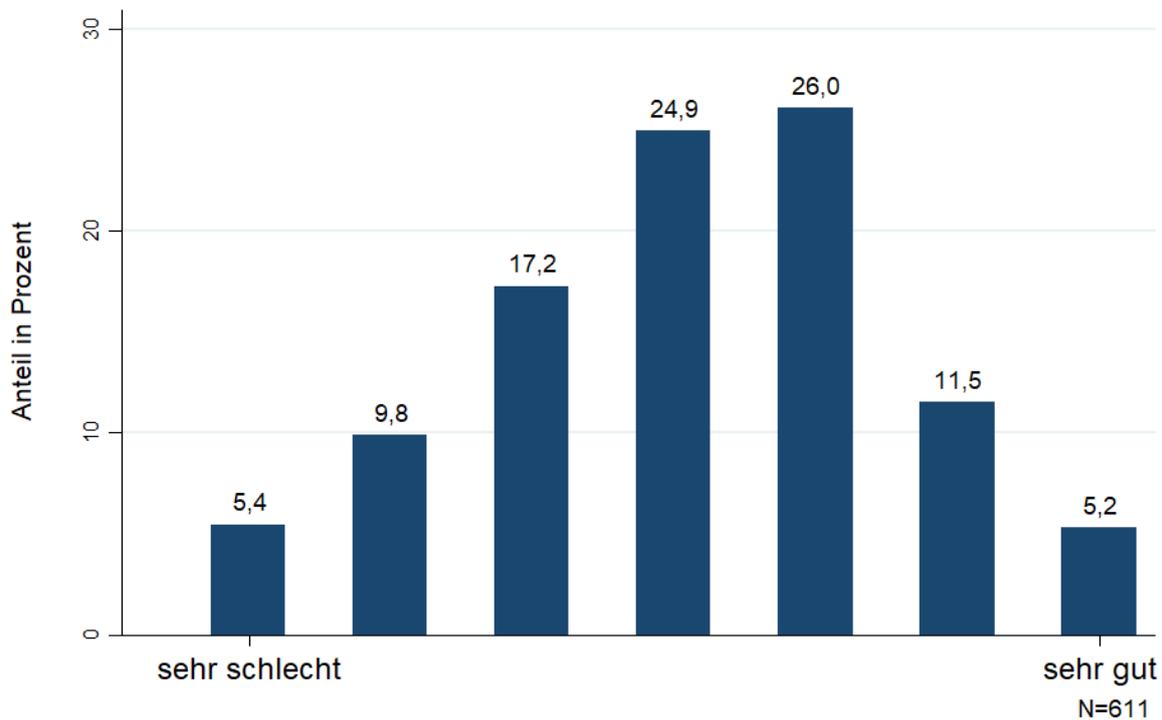
an, diese häufig oder sehr häufig zu nutzen (N = 615). 59,3 % gaben sogar an, die Uni-Bibliothek gar nicht zum Arbeiten zu nutzen. Demgegenüber gaben von den Studierenden, die bereits vor der Pandemie an der JGU eingeschrieben waren, 40,8 % an, die Uni-Bibliothek (sehr) häufig genutzt zu haben (N = 395). Es gaben 66,1 % an, das Wohnheim vor der Pandemie (sehr) häufig als Lern- und studentischen Arbeitsort genutzt zu haben (N = 395). Entsprechend hat sich die Nutzung des Wohnheimzimmers durch die Pandemie erhöht, wenn auch nicht in gleichen Umfang, wie sich die Nutzung der Uni-Bibliothek reduziert hat. Da es sich hierbei um retrospektive Angaben handelt, können diese Verzerrungen unterliegen.

6 Soziodemographie

In Kapitel 2 wurden bereits einige grundlegende Informationen über die soziodemografische Zusammensetzung des Datensatzes berichtet. Über das Geschlecht, Alter und die Staatsangehörigkeit hinaus, ist die aktuelle Erwerbstätigkeit der Befragten für weitere Analysen bedeutsam, da in der Befragung ebenfalls die Auswirkungen der Pandemie auf die Erwerbstätigkeit sowie die wirtschaftliche Lage der Studierenden erfasst wurden. So gaben 56 % der Befragten an, aktuell keine Erwerbstätigkeit auszuüben (N = 614). Die Arbeitszeit derjenigen 44 %, die zum Zeitpunkt der Erhebung erwerbstätig waren, beträgt in der Vorlesungszeit durchschnittlich 12,4 Wochenstunden (N = 267) und während der Semesterferien 16,5 Stunden (N = 265). Unabhängig von ihrer Erwerbstätigkeit wurden die teilnehmenden Wohnheimbewohner:innen zur Selbsteinschätzung ihrer aktuellen wirtschaftlichen Lage befragt.

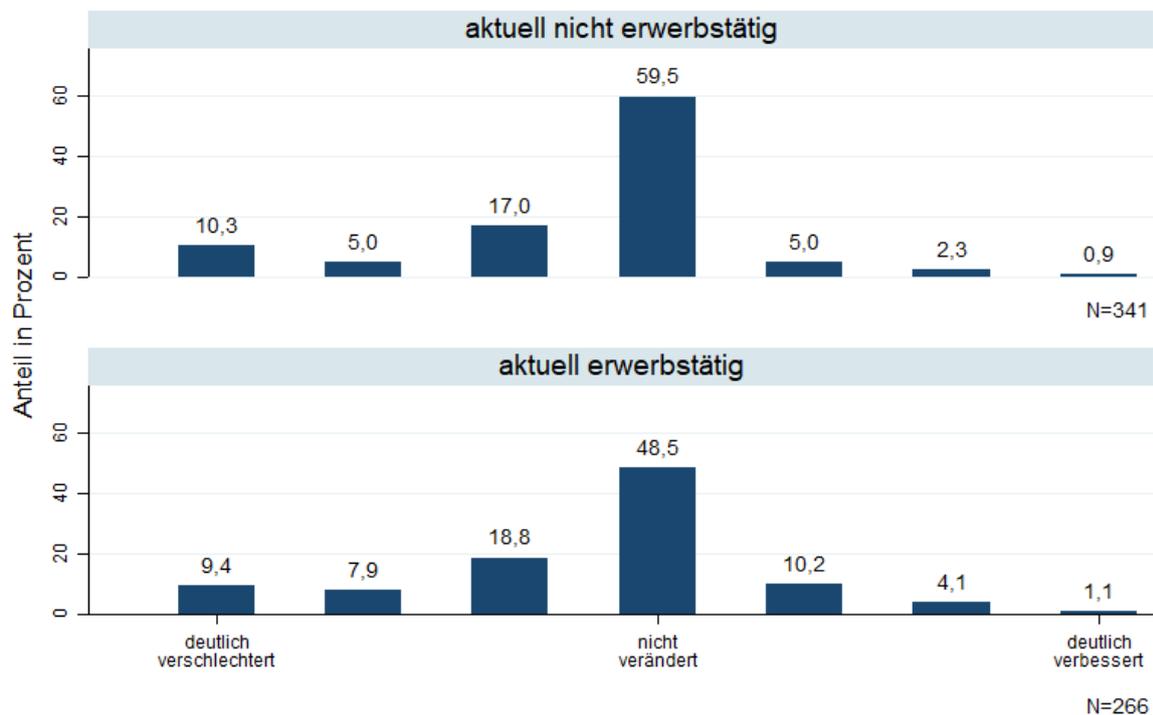
In Abbildung 7 wird deutlich, dass die Befragten ihre wirtschaftliche Situation tendenziell eher positiv bewerten. Mit 26 % erhält der Skalenwert fünf auf der siebenstufigen Skala die größte Zustimmung der Befragten. Jeweils gut fünf Prozent der Teilnehmenden ordnen sich den äußeren Skalenwerten „sehr schlecht“ beziehungsweise „sehr gut“ zu.

Abbildung 7: Wirtschaftliche Lage der Befragten



Im Folgenden wurde weiterführend untersucht, wie sich die Corona-Pandemie auf die wirtschaftliche Lage der befragten Personen ausgewirkt hat (Abbildung 8). Dabei wird danach differenziert, ob die Befragten aktuell eine Berufstätigkeit ausüben oder ohne Beschäftigung sind. Es wird sichtbar, dass der Großteil der Befragten ohne Erwerbstätigkeit keine Veränderungen ihrer wirtschaftlichen Lage angibt, sodass davon auszugehen ist, dass sie auch schon vor der Pandemie keiner Erwerbstätigkeit nachgegangen sind. Insgesamt geben 110 Personen der genannten Gruppe an, dass sich ihre wirtschaftliche Lage seit dem Auftreten der Pandemie verschlechtert habe. Auch die große Mehrheit der arbeitenden Studierenden erlebte keine Veränderung ihrer wirtschaftlichen Situation in Folge der anhaltenden Corona-Pandemie. In dieser Bevölkerungsgruppe gibt es allerdings größere Schwankungen, sodass es mehr Befragte gibt, die eine Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse angaben, gleichzeitig haben sich diese bei gut 15 % der Befragten sogar verbessert. Insgesamt liegen die arithmetischen Mittel der beiden Gruppen mit 3,55 für die erwerbslosen Befragten sowie 3,59 für die Studierenden mit Nebenjob sehr eng beieinander.

Abbildung 8: Auswirkung der Pandemie auf die wirtschaftliche Lage der Befragten



Im Zuge dieser Untersuchungen wurde ebenfalls betrachtet, wie viel Geld den befragten Wohnheimbewohner:innen monatlich zur Verfügung steht. Dabei wurde zwischen dem Sommersemester 2021 und dem vorausgehenden Wintersemester 2020/21 differenziert. Die durchschnittliche Summe, auf die die Befragten im letzten Semester zurückgreifen konnten, beläuft sich auf 805,95€, wobei die Werte zwischen 0 und 5000 € variieren (N = 577). Für das vorletzte Semester lagen die durchschnittlich verfügbaren finanziellen Mittel bei 784,65 €; die Spannweite liegt dabei zwischen 0 und 6000 € (N = 509).

Um dies weiter zu spezifizieren, wurde abgefragt, woher das monatlich zur Verfügung stehende Geld stammt. Da sich das verfügbare Geld nicht zwangsweise auf eine Einkommensquelle beschränkt, wurde hierbei eine Mehrfachantwort der Befragten ermöglicht. Die mit 71,4 % meist genannte Antwort war dabei eine Finanzierung durch Eltern oder andere Verwandte. Parallel zu den zuvor beschriebenen Erwerbsverhältnissen der Befragten gaben rund 42 % der Befragten an, dass sie Einnahmen aus einer Erwerbstätigkeit beziehen. 39,7 % der teilnehmenden Wohnheimbewohner:innen bestreiten einen Teil ihres Lebensunterhalts aus Ersparnissen. Auffallend war zudem, dass lediglich ein Bruchteil der Befragten auf Hilfsfonds des Studierendenwerks oder pandemiebedingte Hilfen zurückgreift (0,8 % bzw. 2,3 %; N = 619).

Der vorliegende Bericht lieferte einen Überblick über die allgemeine und die spezifische Situation unter den Bedingungen der Pandemie in den Mainzer Wohnheimen auf Grundlage von querschnittlichen Befragungsdaten. An die hier ausgewertete Befragung schließt sich nun Ende des Jahres eine weitere Online-Befragung für sowohl bereits befragte Personen als auch Neubefragte an. Die erneute Befragung wird die vorliegenden Daten zu Längsschnittdaten ausbauen, wodurch wir sowohl Änderungen im Aggregat als auch auf intraindividuelle Ebene analysieren können.

Literatur

AAPOR – American Association for Public Opinion Research (2016): Standard Definitions. Final Dispositions of Case Codes and Outcome Rates for Surveys. 9th revised edition. American Association for Public Opinion Research (AAPOR). Online verfügbar unter https://www.aapor.org/AAPOR_Main/media/publications/Standard-Definitions20169theditionfinal.pdf, zuletzt geprüft am 22.10.2021.